



EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wohl die wenigsten Menschen denken jeden Tag darüber nach, dass die eigene Lebenszeit begrenzt ist. Wir werden sterben. Das ist unumstößlich. Wann dieser Moment sein wird und unter welchen Umständen wissen wir nicht. Gewiss: Ständig über den Tod nachzudenken, muss nicht sein. Das behindert das Leben. Doch darf andererseits das Thema auch nicht tabuisiert werden. Denn wie wir mit dem Tod umgehen, hängt auch davon ab, welche Erfahrungen wir mit Sterbenden gemacht haben.

Man spricht heute davon, dass das Sterben institutionalisiert worden sei. Mehr als jeder zweite Mensch in Deutschland stirbt in Pflegeheimen oder Krankenhäusern – also nicht dort, wo er gern sterben möchte: zu Hause, im vertrauten Umfeld. Auch nehmen sich Menschen oftmals nicht die Zeit zur Trauer. Sie verdrängen den Schmerz. Dabei verursacht der Tod eines geliebten Menschen bei den Hinterbliebenen eine tiefe Wunde, sagt die Heilsarmeeoffizierin Ursula Metzger. Daher sei es lebenswichtig, sich eine ausreichende Zeit der Trauer zu nehmen. Sie schaffe auch den Raum für einen Neuanfang. Um Menschen hierbei zu begleiten, geht Ursula Metzger einen ungewöhnlichen Weg. Lesen Sie mehr im Interview ab Seite 6.

Warum es wichtig ist, ein Testament zu machen, erfahren Sie auf Seite 8. Der Volksmund nennt dies auch „sein Haus bestellen“. Diese Redensart stammt übrigens aus dem Alten Testament. König Hiskia wurde todkrank. Der Prophet Jesaja kam zu ihm und sagte: „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben“ (Jesaja 38,1).

Ich kannte auch eine Frau, die diese Worte vor zwei Jahren ganz praktisch gelebt hat. Sie hatte einen sehr aggressiven Krebs. Als feststand, dass sie bald sterben würde, bestellte sie ihr Haus. Sie regelte nicht nur den Nachlass, sondern kümmerte sich auch um ihren Sarg, die Grabstelle und so weiter. Makaber, dachten manche. Doch diese Frau wurde mir zum Vorbild für den Umgang mit dem eigenen Tod. Ihren Hinterbliebenen machte sie die Bürde leichter. Was nach ihrem Tod zu erledigen war, hatte sie bereits zu Lebzeiten so gut wie möglich eingeleitet. Und: Ihre Familie konnte alle Entscheidungen in ihrem Sinne treffen. Kein langes Grübeln, kein Konfliktpotenzial. In den letzten Stunden war ihre Familie bei ihr. Ihr Körper wurde immer schwächer. Es wurde Zeit. Sie starb. Auf ihrem Grabstein stehen die Worte: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannesbrief 5,12). Diese Frau wusste zu Lebzeiten, dass sie in die Arme Gottes fallen und in der Ewigkeit weiterleben würde. Allein ihr Glaube an Jesus Christus gab ihr diese Sicherheit. Sie hatte keine Angst vor dem Tod.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie mit dieser Ausgabe gute Gedanken zum Thema Tod und Trauer erhalten.

Ihre Romy Schneider
Redaktion

